

LIEBLINGSORTE

Insel

BERLIN

BETTINA RUST



LIEBLINGSORTE

Insel

BERLIN

BETTINA RUST

MIT FOTOGRAFIEN DER AUTORIN



Mit großem Dank an
Marcus und Lucas

Erste Auflage 2018

insel taschenbuch 4664

Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder
andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung und Layout: Marion Blomeyer, München

Illustrationen: Ryo Takemasa, Tokio

Karten: Peter Palm, Berlin

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36364-4

INHALTSVERZEICHNIS



MITTE

Monbijoubrücke: So schön
ist diese Stadt 12
Clärchens Ballhaus: Ü100
und dabei komplett alterslos 16
Vom Einfachen das Gute:
Delikatessen aus der
Region 19
Museum für Kommunikation:
Zurück in die Zukunft 22
Kulturforum: Das geliebte
Durcheinander 25

KREUZBERG

Viktoriapark: Flaneure zieht's
zum Wasserfall 30
Original unverpackt:
Erster Supermarkt ohne
Verpackungen 34
Prinzessinnengärten: Bunte,
grüne und rote Beete 37

Modulor: Ein Tempel
für Kreative und Künstler 40
Café Eule im Park
am Gleisdreieck 43

NEUKÖLLN

Kindl: Zentrum für
zeitgenössische Kunst
und mehr 48
Hüttenpalast: Der
ungewöhnliche Gegen-
entwurf zur Schlafcouch 51
Restlos glücklich:
Weil es schmeckt und
gut ist fürs Karma 54

TEMPELHOF, SCHÖNEBERG

Tempelhofer Feld: Blumen,
Skater und sehr viel Himmel 60
Urban Nation: Street Art
goes Museum 63

Victoria Bar: Die besten Cocktails der Stadt **67**
Meyan: Mediterran-orientalische Spezialitäten mit Liebe gemacht **70**
Sissi: Charmantes österreichisches Restaurant **73**
Antiquariat Winterfeldtstraße: Eine Wunderkammer voller Trouvaillen **76**
Kirchengarten St. Matthias: Der grüne Daumen Gottes heißt Mike **79**
Atelier Culinário: Brasilien meets Berlin **83**
Friedhofscfé Finovo: Für Abschiede, Ankünfte und ruhige Momente **86**

DAHLEM, WANNSEE, ZEHLENDORF

Grunewaldsee und Chalet Suisse: Wald & Vesper **92**
Botanischer Garten: Dieser Trip ist absolut organisch **95**
Mutter Fourage am Wannsee: Kunst, Kaffee und Kultur **98**

CHARLOTTENBURG, WILMERSDORF

Skyline: Öffentliche Kantine über den Dächern der Stadt **104**
The Hat Bar: Kleiner Jazz-Club mit großartigen Jam-Sessions **107**
Lietzensee: Grünblaues Refugium zwischen Häusern und Straßen **110**

Giro Coffee Bar: Der wahrscheinlich beste Kaffee der Stadt **114**
Literaturhaus: Schöne Villa mit Hang zum Feuilleton **117**

WEDDING

Anita Berber: Galerie-Bar mit Dancefloor **122**
Pianosalon Christophori: Einer der außergewöhnlichsten Plätze der Stadt **125**
Basalt Bar: Drinks im Inneren des Vulkans **128**
Tangoloft: Buenos Aires in der Hauptstadt **131**
Fischerpinte am Plötzensee: Bootsverleih für perfekte Sommertage **134**

MOABIT

Ergun's Fischbude: Ein Restaurant, das Tarantino gefiele **140**
Freddy Leck: Ungewöhnlicher Waschsalon und Kiez-Treff **143**
Filmrauschpalast: Alternatives Kino wie vor 30 Jahren **146**
Kapitel 21: Lesungen, Drinks und Kicker-Turniere **149**
Berlins älteste Konditorei: Buchwald Baumkuchen **152**

TIERGARTEN

Großer Tiergarten: Stadtpark zwischen Schöneberg und Mitte **156**

Teehaus im Englischen Garten: Ein Hauch von Sylt in Preußen **160**

Nordische Botschaften: Die meisten finnen es interessant dort **163**

Schwangere Auster: Eine Hymne auf die Architektur **166**

Café am Neuen See: Der älteste Geheimtipp im Westen der Stadt **169**

Café Einstein Stammhaus: Ein Kind der Liebe zwischen Wien und Berlin **172**

Einer der schönsten Hutsalons Europas: Fiona Bennett **175**

PRENZLAUER BERG, FRIEDRICHSHAIN

Einer der ungewöhnlichsten Friseursalons der Welt: Frank Schäfer **180**

Schuhe nach Maß: Anna Rakemann **183**

California Pops: Ice, Ice Baby (und so gesund) **186**

Pool & Cigars: Wann haben Sie das letzte Mal Billard gespielt? **189**

Bösebrücke an der Bornholmer Straße: Hier fiel die Mauer zuerst **192**

RAW-Gelände: Ein Patchworkteppich wilder Locations **196**

MARZAHN

Habermannsee: Unverhofftes Idyll unweit der Betonburgen **202**

Schloss Biesdorf: Kulturzentrum mit Bildungsauftrag und leckerem Kuchen **205**

OBERSCHÖNEWEIDE

Funkhaus Nalepastraße: Konzerte, Märkte und DDR-Geschichte **210**

LÜBARS

Pferde, Felder, frische Luft **216**

QUER DURCH DIE STADT

Dr. Fisch: Der Forellenflüsterer zieht von Markt zu Markt **222**

Flohmärkte: ... denn Finden macht seliger als Suchen **225**

Schiffstour: Der sanfteste Weg, um durch die Stadt zu gleiten **228**

REGISTER 235

Mitte



ZWISCHEN DEN S-/U-BAHNHÖFEN FRIEDRICHSTRASSE UND HACKESCHER MARKT

So schön ist diese Stadt

MONBIJOURBRÜCKE
ZWISCHEN AM KUPFERGRABEN
UND MONBIJOUSTRASSE
10117 BERLIN

Ständig verändert sich alles. Kaum groovt sich das Leben ein, passiert etwas, das eine Neujustierung erfordert. Man muss neu denken, neue Wege nehmen, neue Systeme anwenden. Global ist das bekanntermaßen so, aber eigentlich reichen auch lokale Veränderungen, um alles auf den Kopf zu stellen. Kleine Dinge, eine Baustelle beispielsweise, genau vorm Haus. Schon fühlt sich das Leben anders an. Für ein Jahr wird gehämmert, gebaggert, Staub wirbelt durch die Luft, Kräne wackeln, halb gelöste Abdeckplanen flattern wütend durch windige Nächte, es gibt keine Parkplätze mehr, kein Vogelgezwitscher und keine offenen Sonnenfenster, dafür stehen zwei blöde Dixi-Klos

auf dem Bürgersteig. Das sind die kleinen, die alltäglichen Veränderungen, mit denen es sich leben lässt, zähneknirschend. Was aber, wenn durch einen blöden Umstand, eine Schicksalsfügung, der Job wegkracht und um weiterarbeiten zu können, müsste man beispielsweise nach Bad Godesberg ziehen? Ausgerechnet! Oder was, wenn man sich haltlos in jemanden aus Papua-Neuguinea verliebt? Natürlich ist das eine konstruierte Situation, aber ich habe mir überlegt, welche Gründe es für mich geben würde, um meiner Stadt den Rücken zu kehren. Vielleicht wäre die Liebe das einzige Argument. Bad Godesberg käme jedenfalls nicht in Frage. Und so wie man sich manchmal mit schwerem Gemüt absichtlich Salz in die eigene Wunde streut und sehr, sehr traurige Songs hört, die das Schwere nur noch schwerer erscheinen lassen, so würde ich mich zum Abschied auf den Weg machen zu einem Platz, an dem mir jedes Mal das Herz aufgeht, zu einem Ort, der mir zuverlässig sagt: Berlin, du liebenswerte Stadt, ich bin so froh, hier leben zu dürfen.

Ich ginge zur Monbijoubrücke, die über die Spree und über den Kupfergraben führt. Wie ein starker Arm berührt sie die Spitze der Museumsinsel mit dem

Pergamon-Museum, der Alten Nationalgalerie, dem Neuen und dem Alten Museum und dem stolzen Berliner Dom, als müsste sie dem ergriffenen Besucher Halt geben beim Betrachten des majestätischen Bode-Museums mit seiner großen Kuppel, links der Blick vorbei Richtung Alexanderplatz und noch weiter links dann das Monbijoutheater mit dem angrenzenden Park, wo im Sommer Berliner und Touristen grillen, in der Strandbar sitzen, aufs Wasser schauen und in mancher Sommernacht unter bunten Lichterketten Tango tanzen, rund um die Uhr dekoriert von wenigen Frachtschiffen, Bötchen und zahllosen Ausflugsdampfern mit Namen wie »Froh-sinn« oder »Sanssouci«. Und wer sich dreht auf dieser Brücke, der schaut über die Ebertbrücke zur Friedrichstraße, Richtung Berliner Ensemble, Friedrichstadtpalast, Deutsches Theater. Es ist ein ästhetisches und lebendiges 360-Grad-Panorama, voller Abwechslung, Geschichte und einer ganz bestimmten Eleganz, die in Berlin tatsächlich nicht so häufig zu finden ist, ohne gleich wieder Abstriche machen zu müssen. Eigentlich würde ich mir keinen Gefallen tun damit, ich würde leiden wie ein Hund, aber hier nähme ich Abschied von Berlin, wenn ich müsste.





Ü100 und dabei komplett alterslos

Wäre »Clärchens Ballhaus« eine Person, dann säße man im Zug gerne neben ihr, denn sie könnte sicherlich hinreißende Geschichten erzählen. Nicht nur für mich gehört dieser Ort zu den wenigen Plätzen, die dabei helfen, sich wenigstens versuchsweise zurückzusetzen in ein Berlin, das mit der heutigen Stadt nichts mehr gemein hat. Wie einer der letzten Zeitzeugen, jemand, der zwei Jahrhundertwenden mitmachte, zwei Weltkriege und mehr als zwei Staatsformen überdauerte. Jetzt steht er immer noch da, erhalten, hübsch anzusehen in seinem alten Gewand, umgeben von Coffeeshops, schicken Läden und modernen Galerien. Wäre »Clärchens Ballhaus« also eine Person:

CLÄRCHENS BALLHAUS
AUGUSTSTRASSE 24
10117 BERLIN

TEL. 030 282 9295
TÄGLICH AB 11, AN DEN WE BIS 4
WWW.BALLHAUS.DE



Sie würde sich wundern. Aber sie nähme es mit Humor.

Das 1895 erbaute Haus wurde 1913 vom Ehepaar Fritz und Clara als »Bühlers Ballhaus« eröffnet. Rund 900 Ballhäuser gab es zu Kaisers Zeiten in Berlin, dieses war eins davon – und um das schon mal vorwegzunehmen: Es ist das Einzige, in dem auch heute noch fast täglich getanzt und gefeiert wird. Das Etablissement mit dem großen Tanzsaal im Erdgeschoss und einem 120 Quadratmeter großen imposanten Spiegelsaal fand schnell sein Publikum. Der Maler Heinrich Zille gehörte zu den Stammgästen, er saß oft zeichnend an der Theke. Oder sein Künstlerkollege Otto Dix, der das Ballhaus-Plakat entwarf, das immer noch Verwendung findet. Nachdem Fritz Bühler 1929 das Zeitliche segnete, übernahm seine unerschrockene Witwe Clara, die sich später noch zwei weitere Male verheiratet sollte, das Regiment und führte das Ballhaus unter ihrem Namen weiter. Nach den Weltkriegen gab es einen deutlichen Frauen-Überschuss – Clärchen veranstaltete Witwenbälle und es wurde weitergetanzt. Auch zu DDR-Zeiten. Das Ballhaus galt als Treffpunkt unterschiedlichster Menschen aus Ost und West, was natürlich nicht unbeobachtet blieb. Weil

davon auszugehen war, dass ein harmloser Schwof durchaus zu einem höchst harmlosen Nachspiel führen konnte, erhielt dieser Ort von der Stasi angeblich den Beinamen »Tripperhöhle«. Über Generationen blieb das Ballhaus ein Familienbetrieb – bis Ende 2004. Der neue Betreiber erweiterte das Programm und holte den bis dato als Lagerraum genutzten Spiegelsaal im ersten Stock zurück ins Leben. Ein Juwel, das für Veranstaltungen wie die feierlichen Sonntagskonzerte mit klassischer Musik genutzt wird. Ein Stockwerk tiefer frönt man sonntags von 15 bis 19 Uhr dem Tanztee. Überhaupt ist der Veranstaltungsplan prall gefüllt. So gibt es u. a. den Discodienstag (freier Eintritt), Swing-Abende, eine Tanzpartner/innen/vermittlung und unter der Woche diverse Kurse (z. B. Standard/Latein, West Coast Swing). Und sollten Sie mit dem Tanz so gar nichts am Hut haben, bleiben Ihnen sowohl das Restaurant wie auch die schönen Biergärten vor und neben dem Ballhaus. Bestellen Sie sich eine Molle, schauen Sie an Lichterketten, Bäumen und Blumen vorbei auf die graue, charmante Fassade. Stellen Sie sich vor, wie es hier vor hundert Jahren war und fallen Sie für einen Moment komplett aus der Zeit.

Delikatessen aus der Region

Renate Künast lernte ich 2009 als Gast meiner Radiosendung kennen. Als wir uns Jahre später für Dreharbeiten verabreden, schlägt sie vor, sich in der Invalidenstraße 155 zu treffen. »Kommen Sie hungrig.«

Ich warte vor einem kleinen Ladengeschäft mit einem Tisch und Stühlen auf dem Bürgersteig. »Vom Einfachen das Gute« steht auf dem Schaufenster, das prall und ansehnlich gefüllt ist mit saftigen Broten, Wein, Käse, Schinken und getrockneten Würsten, die an einer Schnur hängen. Die malerisch drapierte Zutaten erinnern mich an Zeichnungen in alten Märchenbüchern, wenn in einem Schloss ein Festmahl stattfand.

VOM EINFACHEN DAS GUTE

INVALIDENSTRASSE 155

10115 BERLIN

TEL. 030 288 64 849

DI - SA 10-20

WWW.VOMEINFACHENDASGUTE.COM



Da kommt sie mit dem Rad. Frau Künast geht hinein, hier kennt man sich. »Ach, hallo, nett, dass Sie mal wieder reinschauen.« »Ja, ich erwarte Besuch und möchte ein bisschen was einkaufen. Und ich habe jemanden mitgebracht.« Der Jemand bin ich, und das hier drinnen ist der Himmel. Der Mann hinterm Verkaufstresen lacht. »Womit wollen wir anfangen?« Frau Künast deutet auf einen hellen Käse. »Ah ja, Ziege, mild, mit Honig.« Wir dürfen probieren. Uns wird eine Wurstscheibe gereicht, dann duftendes Brot. Und Schinken, der vor lauter Zartheit in meinem Mund zerfällt. »Alles bio«, sagt Frau Künast. Was in diesem Kontext niemand jemals anzweifeln wür-

de. »Probieren Sie mal. So eine Leberwurst gibt es eigentlich gar nicht mehr«, sagt sie.

Genau das war offenbar auch Ansporn und Anspruch der Betreiber, die den Laden 2013 eröffneten. Die beiden wollten sie finden und weitergeben: die guten Dinge, die unverfälschten, natürlichen, nach traditioneller Art zubereiteten Lebensmittel. 45 qm misst die Verkaufsfläche, viel Platz nimmt der Tresen ein, im hinteren Bereich steht noch ein großer Tisch mit Stühlen, in hohen Holzregalen stehen Öle, Weinflaschen und Gläser voller Köstlichkeiten.

Mit gefüllten Tüten (aus Papier selbstverständlich) verlassen wir den Laden. »Die machen hier

auch kulinarische Abende, mit Weinverkostung und allem Pipapo. Das ist immer klasse.« Die Termine seien auf der Website zu finden. Wir gehen in den nahe gelegenen Weinbergspark und breiten auf der Wiese die Delikatessen für unser spontanes Picknick aus. Der Rasen ist feucht, aber als wir das bemerken, sitzen wir bereits. Die ehemalige Bundesministerin für Verbraucherschutz und Landwirtschaft, der

artgerechte Tierhaltung, pestizidfreie Düngung und fairer Handel so sehr am Herzen liegen, schiebt sich zufrieden ein Stück Käse in den Mund. Frau Turbo, die Kämpferin und Überzeugungstäterin, sitzt in der Nachmittagssonne und genießt. Und sofort ist da etwas ganz Weiches, Mädchenhaftes in diesem Gesicht mit den wachen Augen. Steht ihr gut. Mann, ist das lecker.

Zurück in die Zukunft

MUSEUM FÜR KOMMUNIKATION
LEIPZIGER STRASSE 16
10117 BERLIN
TEL. 030 202 940
DI 9-20, MI - FR 9-17, SA - SO 10-18
WWW.MFK-BERLIN.DE

Eines der bestgehüteten Geheimnisse innerhalb der Kommunikationsbranche lautet: Es hapert an der Kommunikation untereinander. Eigentlich ist das ja zum Umfallen komisch, wenn es nicht oft so ärgerlich und folgenschwer wäre. Gerne werden professionelle und persönliche Inhalte fehlerhaft, missverständlich oder überhaupt gar nicht weitergegeben. Was am Ende dabei herauskommt, ist nicht selten unvollständig und verzerrt. An dieser Stelle ein anerkennender Gruß an die Urheber des Spiels »Stille Post«: Ihr habt es immer schon gewusst. Aber letztlich treffen die meisten Kommunikationsprobleme auf alle Teile der Gesellschaft zu.



Es ist nicht nur die Vielzahl der täglichen Botschaften, die uns unaufmerksam werden lässt, es ist auch die Vielzahl der Kommunikationskanäle, auf denen uns diese Nachrichten erreichen und in denen wir uns verheddern. Apropos Verheddern: on top kommen ja noch die Klassiker der missverständlichen Kommunikation, die auf dem Nährboden jeder x-beliebigen Partnerschaft gedeihen wie ein froher Pilz im feuchten Moos: »Aber vorhin meinstest du doch noch ...«, »Wieso sagst du nicht, was du ...«, »Hatten wir nicht besprochen, dass ...«.

Vielleicht hilft es, zwischen- durch mal kurz zu landen. Nicht umsonst feiern Begriffe wie Au-

thentizität und Achtsamkeit gefeierte Comebacks, bis sie als Wandtattoo-Schriftzug auch im letzten Drogeriemarkt zu kaufen sind. Runterkommen könnten helfen, wie man das auch anstellen mag. Einfach mal austöpseln den ganzen Kram, alles, für zwei volle Tage (macht niemand), Schweigekloster (die wenigsten), Benachrichtigungen und Klingeltöne deaktivieren (sinnvoll, aber nicht für Feuerwehrleute, Polizisten, Hebammen, Mütter, Väter etc.). Oder man wählt die Konfrontationstherapie und begibt sich auf direktem Weg ins beeindruckende Museum für Kommunikation, das mit seinen Ausstellungsstücken, Erklärungen und Experimenten als Ort der Aufklärung fungiert, aber auch als Spielwiese gesehen werden kann. Wie lief es früher ab zwischen den Menschen, wer nutzte wann welche Kanäle? Postkutsche, Briefftaube, Flaschenpost, die Ur-ur-Ahnen der E-Mail. »Was ist das?« – »Das, mein Kind, ist ein Anrufbeantworter, haha, sieht aus wie ein Kassettenrecorder.« – »Was ist ein Kassettenrecorder?« – »Es gab kleine Häuschen, Mäuschen, in denen dicke Bücher hingen und ein Apparat mit einem Hörer (»Was ist ein Hörer?«), man musste Kleingeld in einen Schlitz werfen und konnte tele-

fonieren. Nicht selten stand eine Schlange vor diesen gelben Kästen, die aussahen wie Duschkabinen, die Leute verdrehten die Augen und trampelten wütend mit den Füßen, wenn der Telefonierende Geld nachwarf.« Wie weit wir doch inzwischen davon entfernt sind. Oder zwei Dosen und ein gespanntes Band dazwischen – wer erinnert sich? Telegramme. Sendeschluss: ein buntes Bild, ein fieser Ton und aus die Maus. Um die Vergangenheit, die jeden Tag aufs Neue eben erst endete, kümmert sich

eine umfassende Dauerausstellung, die von der Entwicklung kündet, die über Jahrzehnte peu à peu und ab Mitte des letzten Jahrhunderts plötzlich holterdiepolter vonstattenging. Es gibt aktuelle Sonderausstellungen, Veranstaltungen und Aktionstage. Es macht Spaß und auch ein bisschen demütig, sich mit dem Großen und Ganzen der Kommunikation zu beschäftigen. Und wer das alles nicht braucht, um seinen Kopf geradezurücken, der wird sich trotzdem unterhalten und informiert fühlen.